

"Man muss bereit sein, sich einzubringen" : Béatrice Poschmann und Paul Tinner leben in der Hausgemeinschaft 55+ der ABZ

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **86 (2011)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Béatrice Poschmann und Paul Tinner leben in der Hausgemeinschaft 55+ der ABZ

«Man muss bereit sein, sich einzubringen»

Mit der Hausgemeinschaft 55+ schuf die ABZ 2007 in ihrer Neubausiedlung Ruggächern in Zürich Affoltern die wohl grösste Altershausgemeinschaft der Schweiz.

Welche Erfahrungen machen die rund 50 Bewohnerinnen und Bewohner im Alltag?

Paul Tinner, 73, und Béatrice Poschmann, 63, geben Antwort.

Wohnen: Was bewog Sie, in die Hausgemeinschaft 55+ zu ziehen?

Paul Tinner: Ich wohnte schon vorher in der ABZ. Die HG 55+ interessierte mich wegen der Gemeinschaft. Wir haben keine Kinder, wenn meiner Frau oder mir etwas passieren sollte, ist man hier nicht allein.

Béatrice Poschmann: Mein Mann wurde 2008 pensioniert. Wir wohnten damals auf der Forch und benötigten für alles ein Auto. Auf die HG 55+ stiessen wir im Internet. Ich bin in Neu-Affoltern aufgewachsen und meine Schwester wohnt in Regensdorf. Den Ausschlag gab, dass in Ruggächern Einkaufsmöglichkeiten, Bus und Bahn ganz in der Nähe sind.

Was unterscheidet die HG 55+ von anderen Alterswohneinrichtungen?

Tinner: Wir sind keine WG, aber auch keine Alterssiedlung, wo man praktisch unter Aufsicht wohnt. Sondern jeder hat seine eigene Wohnung und man trifft sich nur, wenn man es will.

Poschmann: Das Schöne ist, dass man sich zurückziehen kann. Aber wenn du dich einsam fühlst, kannst du an jeder Wohnungstüre läuten oder in den Waschsalon gehen, es ist fast immer jemand da.

Wie altersgerecht ist die HG 55+, baulich gesehen?

Tinner: Wer einen Rollator benötigt, hat grosse Mühe, ins Haus zu gelangen, weil die

Türen schwer auf- und sofort wieder zugehen. Wir haben bei der Geschäftsleitung einen Antrag gestellt, damit das geändert wird. Auch auf die Loggia und in die Duschkäme man mit dem Rollstuhl nicht, beide können aber bei Bedarf hindernisfrei nachgerüstet werden.

Noch geht es den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern gesundheitlich recht gut. Doch was bietet die HG 55+ an, wenn man eine gewisse Pflege benötigt?

Tinner: Dann muss die Spitex kommen. Wir versuchten einmal, eine schwer kranke Mitbewohnerin rund um die Uhr zu pflegen, aber es belastete uns viel zu stark.

Poschmann: Klar, wenn jemand eine Grippe hat oder einen gebrochenen Arm, dann hilft man natürlich.

Muss man die Spitex extra bezahlen?

Tinner: Ja, das wird alles privat geregelt.

Was vermissen Sie persönlich an der HG 55+?

Tinner: Nichts. Ich bin gesund und kann mich einbringen. In der Hauskommission treffen wir uns jede Woche, um anstehende Probleme von Mitbewohnern rasch zu lösen.

Poschmann: Ich bin glücklich hier. Wie es im Alter einmal sein wird, weiss man natürlich nicht.

Wie erleben Sie das tägliche Zusammenleben? In einer Evaluation kritisierten zwei Drittel der Teilnehmenden, es würden sich nicht alle Mitbewohner im gleichen Mass freiwillig betätigen, gleichzeitig kritisierte jeder Zweite, die soziale Kontrolle sei zu gross.

Poschmann: Apropos Kontrolle: Wenn du jemanden zwei, drei Tage nicht gesehen hast, gehst du nachfragen. Er könnte ja gestürzt sein.

Tinner: Anscheinend gibt es Leute, die finden, das sei eine zu starke Kontrolle.

Wie muss man sich Ihre gemeinschaftlichen Aktivitäten konkret vorstellen?

Tinner: Wir haben den Ruggächern-Treff, einen grossen Gemeinschaftsraum, wo die Mitbewohner Kaffee trinken kommen. In-

“

Wenn du jemanden zwei, drei Tage nicht gesehen hast, gehst du nachfragen.

”

zwischen ist er nur noch am Montagnachmittag offen, weil am Donnerstag viel zu wenige kamen.

Poschmann: Einmal im Monat haben wir ein gemeinsames Nachtessen. Und einmal pro Woche spielen wir Pétanque draussen auf dem Platz. Da lernst du die Leute erst richtig kennen. Wenn du mit ihnen spielst, werden sie offen. Oder der Montagstreff. Da wird erst mal allgemein ein bisschen diskutiert, und dann kommt man aufs Individuelle.

Die Siedlung Ruggächern umfasst rund 280 Wohnungen. Am Anfang erwarteten viele Bewohner, dass im Gemeinschaftsraum ein Café mit grosszügigen Öffnungszeiten entstehe. Inzwischen kritisieren viele, der Ruggächern-Treff sei eine reine Altersheim-Cafeteria.

Tinner: Wir kennen diese Kritik, aber wir haben nicht immer Zeit, am Abend auf Gäste zu warten.

Die ABZ wäre bereit, Initiativen aus der Mieterschaft zu unterstützen und sie bei der Umsetzung eines Nutzungskonzeptes zu beraten, damit das Café länger offen sein könnte. Wie sehen Sie das?

Tinner: Das wäre zu prüfen. Das Lokal steht ja der ganzen Siedlung zur Verfügung. Wenn die Siko möchte, dass es auch am Abend oder am Wochenende offen ist, müsste sie dies selber organisieren.

Wie beurteilen Sie die Nähe zur Gesamtsiedlung? In einer Befragung fühlte sich jedes fünfte antwortende HG-55+-Mitglied gestört durch Kinder- und Festlärm.

Tinner: Diese hohe Zahl verstehe ich nicht ganz. Aber wir sind froh, dass wir nicht mitten in der Siedlung wohnen. Dort hätten wir wirklich Lärmimmissionen.

Poschmann: Ich höre die spielenden Kinder, aber wenn du keinen Kinderlärm möchtest, musst du ins Altersheim!

Wie steht es mit dem Lärm, wenn der Treff vermietet ist?

Tinner: Dann wird es zum Teil recht laut.

Poschmann: Seit ein paar Monaten ist es besser. Sie dürfen auch nur bis 22 Uhr bei offenen Fenstern Musik spielen. Und wenn

Fotos: Martin Bichsel



Blick in die ABZ-Siedlung Ruggächern mit dem 55+-Haus im Vordergrund.

“

Die Altersspanne ist zu gross. Die Bewohner sollten pensioniert sein.

”

du Fenster und Türen geschlossen hast, hörst du rein nichts!

Gäbe es bauliche Verbesserungsmöglichkeiten, sollte zum Beispiel der Gemeinschaftsraum in einem anderen Gebäude untergebracht sein?

Tinner: Es gibt in der Siedlung zwei Gemeinschaftsräume, den grossen und einen kleinen. Für die HG 55+ wäre es wohl vorteilhafter, wenn das kleinere Lokal in unserem Gebäude wäre statt das grössere. Wobei: Das kleine Lokal wird sehr oft benutzt und es ist recht laut. Ich fände es für jede Siedlung

HG 55+: Gemeinsam statt einsam

In der Hausgemeinschaft 55+ leben rund fünfzig Einzelpersonen und Paare. Neben der eigenen Wohnung, die zweieinhalb oder dreieinhalb Zimmer umfasst, stehen ihnen verschiedene gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten zur Verfügung: eine Bibliothek, ein Fitnessraum, eine Sprudelwanne, ein Computerraum, ein Gästezimmer sowie ein grösserer Gemeinschaftsraum, der auch von der Gesamtsiedlung und von Dritten genutzt werden kann.

Die Bewohnerinnen und Bewohner unterstützen sich im Alltag, und sie verpflichten sich, pro Woche zwei bis vier Stunden Freiwilligenarbeit für die Gemeinschaft zu leisten. Die Hauskommission organisiert den Betrieb der Hausgemeinschaft. Sie wird von der Hausversammlung gewählt und hat bei Wiedervermietungen ein Vorschlagsrecht.

Im Grossen und Ganzen funktioniert die HG 55+ gut, wie eine Evaluation durch das Sozialforschungsbüro Social Insight im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen zeigte. Von den fünfzig Bewohnern antworteten 34. Knapp zwei Drittel kritisierten, dass sich nicht alle Mitglieder gleich stark für die Gemeinschaft engagierten. Jeder zweite Antwortende fand die soziale Kontrolle zu gross. Die Nähe der Gesamtsiedlung mit ihren 280 Wohnungen verursacht gewisse Lärmprobleme: Jeder Fünfte hat Mühe mit Kinderlärm und dem Geräuschpegel, wenn im Gemeinschaftsraum Feste stattfinden. Umgerechnet auf alle HG-55+-Mitglieder ist es noch jeder Siebte.

besser, wenn die Gemeinschaftsräume am Rand platziert wären.

Poschmann: Aber dann kämen viele aus unserer Hausgemeinschaft nicht mehr in den Treff! Das Angenehme ist ja, dass wir quasi in den Finken kommen können.

Die Siedlung Ruggächern liegt mitten in einem Neubaugebiet. War das gewöhnungsbedürftig?

Tinner: Für mich war es nicht schwierig, man sah ja, dass etwas geht. Ein Hauptpunkt für mich und meine Frau war, dass alles nah ist: Einkaufsmöglichkeiten, Bahn, Bus, Post. Auch innerhalb der Siedlung liegt die Hausgemeinschaft optimal. Wenn das Gebäude direkt an der Bahnlinie stünde, hätte uns das abgeschreckt.

Wie sehen Sie die Zukunft: Haben Sie Wünsche für die Hausgemeinschaft?

Tinner, Poschmann: Wir sind glücklich im Moment und lassen es auf uns zukommen.

So viel wunschloses Glück – das klingt fast zu schön, um wahr zu sein...

Tinner: Klar, es gibt einzelne Leute, die nerven. Mit der Zeit nimmt man die ein bisschen weniger ernst. Und es gibt andere, die mag man sehr gut, wie das halt so ist.

Die jüngsten Bewohner sind um 55, die ältesten 90. Wie erleben Sie diese breite Altersspanne?

Tinner, Poschmann: Sie ist zu gross. Die Bewohner sollten pensioniert sein. Weil: Als Erwerbstätiger hat man keine Lust und Zeit, sich in der Gemeinschaft zu engagieren.

Welches Engagement erwarten Sie konkret von Ihren Mitbewohnerinnen und -bewohnern?

Tinner: Im Treff zu servieren, zum Beispiel. Oder: Jemand geht gerne walken und führt jetzt unsere kleine Walkinggruppe. Eine andere Frau gibt Stretchingkurse, was sie schon früher getan hatte.

Poschmann: Wenn ich jemanden in die Stadt begleite, weil diese Person allein nicht gehen könnte, ist das keine offizielle Freiwilligenarbeit, das gehört einfach auch dazu.



Zu den Personen

Paul Tinner ist 74 und lebt mit seiner Frau Dietlinde seit dem Anfang in der Hausgemeinschaft 55+. Der pensionierte Schriftsetzer ist Mitglied der Hauskommission und zuständig für den Kontakt zwischen der Siko und der Geschäftsstelle der ABZ.

Béatrice Poschmann-Mäder ist 63 und war früher kaufmännische Angestellte. Sie wohnt mit ihrem Mann Jürgen seit 2008 in der HG 55+.

Tinner: Offiziell ist die Hauskommission zuständig für die Organisation der Freiwilligenarbeit. Sie weiss auch, wen man anrufen kann, wenn es jemandem nicht gut geht. Sie hat dafür eine Namensliste.

Poschmann: Auf der Etage hat man den Schlüssel der anderen. Das ist für mich Nachbarschaftshilfe, das machst du ganz selbstverständlich.

Offenbar gibt es auch Leute, die bloss nehmen und nichts geben?

Tinner: Das gibts auch, ja.

Poschmann: Aber da machen auch wir einen Fehler. Man sollte einfach sagen: Du, heute brauchen wir einen Kuchen für den Treff, kannst du das übernehmen?

Tinner: Ich hörte auch schon, dass jemand sagte: Wenn man mich fragt, mache ich gerne etwas. Aber ich komme nicht fragen. An der letzten Hausversammlung haben wir über dieses Thema gesprochen. Wir stellten auch fest, dass die zwei bis vier Stunden Freiwilligenarbeit im Vertrag nicht wörtlich zu nehmen sind: Es hat gar nicht so viele Aufgaben zum Verteilen.

Wie ist Ihre Befindlichkeit nach vier Jahren in der HG 55+?

Tinner, Poschmann: Wir würden wieder einziehen, finden es toll. Aber man muss schon bereit sein, sich in die Gemeinschaft einzubringen.